



Das Comic-Magazin für junge Sparkassenkunden



Die verflixte Zauberflöte



Herzlich willkommen auf der Insel Knax

Wir Knaxianer leben auf unserer kleinen Insel inmitten des weiten Meeres. Keiner von uns weiß genau, wo und wann. Unser Leben ist gar nicht so einfach. Ein fürchterlicher Sturm zerstörte das Auswandererschiff unserer Ururgroßväter und spülte sie an den Strand dieser Insel. Da alle wertvollen Dinge über Bord gingen, mußten unsere Ururgroßväter ganz von vorn anfangen. Vieles klappt aber immer noch nicht so ganz wie es soll und manchmal kommt es auch zu Streitigkeiten. Das müßt ihr bitte entschuldigen.

Herzlichst

Euer Gantenkiel
(Schreiber)



Fetz Braun

lebt mit seinen Spießgesellen auf der Burg Fetzenstein. Er ist eitel, verschlagen und nicht abgeneigt, krumme Dinge zu drehen. Aber irgendwo hat er noch einen guten Kern, der ihn manche Dinge wieder einlenken läßt.

Brunhold

ist ein heimtückischer, durchtriebener Bösewicht mit ebensolchen gemeinen Ideen. Als rechte Hand von Fetz Braun macht er den Knaxianern arg zu schaffen.

Didi

ist ein Pfiffikus und hat immer gute Ideen. Die Knaxianer hören auf ihn und betrachten ihn als Partner.

Dodo

himmelt Didi ein bißchen an und ist außerdem sehr für Süßigkeiten zu haben.

Nero

weicht Didi und Dodo nicht von den Fersen. Er ist den beiden Freund und Helfer – für Fetz Braun und seine Spießgesellen jedoch ein wahrer Schrecken.

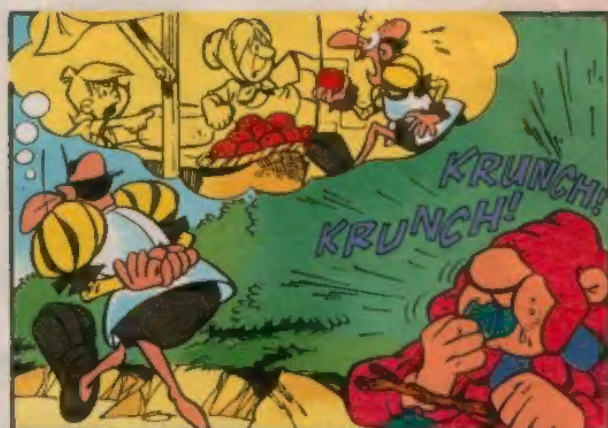
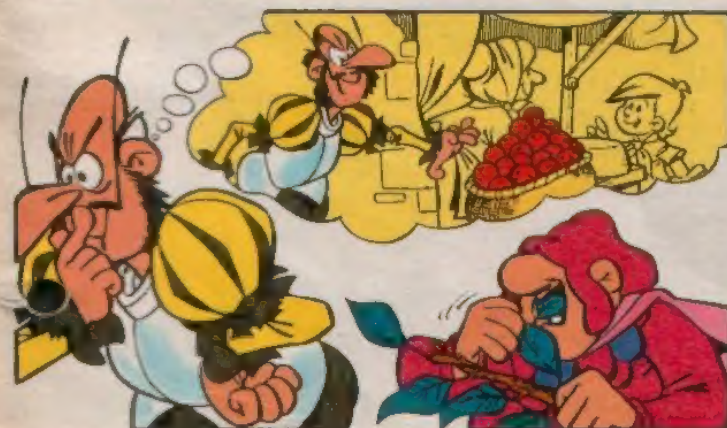
Backbert und Steuerbert

sind Zwillinge. Sie wohnen in dem alten Wrack des Auswandererschiffes. Das unzertrennbare Gespann lebt von Zimmermannsarbeit und Fischfang. Beide neigen zu vorschnellen Temperamentsausbrüchen, verbergen jedoch unter der rauhen Schale einen weichen Kern. Und beide sind die besten Freunde von Didi, Dodo und Nero.

Und diese Knaxianer mischen fleißig mit im turbulenten Geschehen auf der Insel KNAX:



Schankwart Gantenkiel Walter Wildfang Pomm-Friedel Pomm-Fritz Ambros Pierre Kattun Emmerich Schlaf











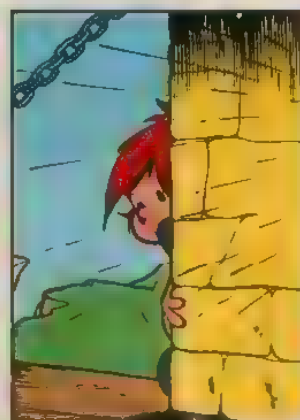


















Panzerglas gegen Panzerknacker

Der erste Banküberfall auf Knax

»Hände hoch! Überfall!« Mit diesen Worten beginnen die meisten Banküberfälle. Die Fetzensteiner hatten das nicht nötig. Sie hatten ja Brunholds Flötengeist. Trotzdem geht es ihnen wie fast allen Bankräubern: Sie werden geschnappt und müssen ihre Beute wieder herausrücken.

Um ein Haar gelungen – der größte Banküberfall aller Zeiten

»Hände hoch!« riefen auch die sieben Männer, die 1950 in einen Kassenraum in Boston (USA) eindrangen. Mit Hilfe ihrer Pistolen hielten sie das Personal in Schach und erbeuteten fast drei Millionen Dollar. Mit Nachschlüsseln waren sie durch mehrere verschlossene Türen gekommen und konnten die Bankangestellten überraschen. Plötzlich ging ein anderer Wachmann an der Tür vorbei und rief seinen Kollegen etwas zu. Die Räuber bekamen es mit der Angst zu tun. Sie verließen fluchtartig das Gebäude und luden die Säcke mit dem gestohlenen Geld auf einen Lastwagen, mit dem sie flüchten konnten. Durch einen Knopfdruck löste einer der Wachmänner sofort Alarm in der nächsten Polizeiwache aus. Über Funk wurden alle Streifenwagen verständigt, die einen Sperrkreis in den Straßen rund um die Bank bildeten. In letzter Sekunde konnten die Täter jedoch noch durch diese Falle schlüpfen. Aber nicht für immer!



Die amerikanische Bundespolizei FBI fand ihre Spur wieder. Sie bestand aus einer Mütze, die ein Räuber bei der Flucht verloren hatte. An der Mütze klebte ein Haar, und dieses Haar verriet seinen früheren Träger. Die Spezialisten der Polizei fanden heraus, daß es sich um einen Italiener handeln mußte, etwa 50 Jahre alt und mit einer seltenen Haarkrankheit. Bei einem Überfall in Chicago wurde Jahre später einer der Räuber erschossen. Er hatte dieselben Haare und dadurch kam das FBI der ganzen Bande auf die Spur.

Unerreichbar – der Tresor

Solche Überfälle gehören allerdings der Vergangenheit an. Keine Sparkasse bewahrt heute noch größere Geldsummen außerhalb des Tresors auf. Und diese Tresore

sind absolut einbruchssicher, da sie aus zentimeterdicken Wänden aus Panzerstahl bestehen, die durch komplizierteste Schlösser gesichert sind. Da hätten auch die Berliner Ganoven keine Chance mehr, die 1929 alle Tresore einer Bank mit dem Schweißbrenner aufschweißten. Sie hatten nur das Pech, daß sie dabei das Geld teilweise anbrannten und damit erwischt wurden.



Heute kommt niemand mehr an einen Tresor heran, der dort nichts verloren hat. Der ganze Raum, in dem der Tresor steht, ist nicht nur durch verschlossene Türen, sondern auch durch unsichtbare elektronische Alarmanlagen und Kameras Tag und Nacht gesichert. Da wäre sogar die Mühe der Bankräuber umsonst, die sich – auch in Berlin – einen Gang unter dem Bürgersteig hindurch bis in den Keller einer Bank gegraben hatten.

Panzerglas und Filmkameras

Heute erkennt man schon beim Betreten des Schalterraums, daß jede Sparkasse ausreichend gegen Überfälle gesichert ist. Die Kasse mit dem Geld ist durch schußsicheres Panzerglas gegen bewaffnete Räuber abgeschirmt. Betritt ein Verdächtiger den Raum, wird er sofort zum Filmstar. Eine verborgene Kamera bannt ihn haarscharf auf den Film und liefert der Polizei im Falle eines Falles die wunderschönsten Bilder des Täters. Zur Sicherheit des Geldes in der Sparkasse gehört auch, daß im Kassenraum nie mehr Geld als gerade nötig aufbewahrt wird. Und wenn trotzdem einer versucht, da billig ranzukommen, kann jeder Angestellte von seinem Platz aus unauffällig den Alarmknopf drücken – bei hochgehobenen Händen auch mit dem Fuß oder dem Knie. Dadurch ist die Polizei sofort im Bilde. So wurden schon viele Räuber beim Verlassen der Bank gebührend in Empfang genommen und in eine vergitterte Zelle begleitet.

Auch der Überfall eines Geldtransportautos ist heute ein zu großes Risiko, seit das Geld in Panzerwagen befördert wird, begleitet von mehreren bewaffneten Männern. Der Geldtransport wechselt auch täglich seinen Fahrtweg und die Fahrzeiten. Kein Wunder, daß die meisten Banküberfälle heute im Krimi passieren.